

Liebe Leserinnen und Leser,

der Umstand, dass junge Männer es für die Erfüllung ihres Lebens halten, Menschen, die sie nicht kennen und ihnen kein Leid zugefügt haben, mit einem Auto zu überfahren oder mit Sprengstoff in Stücke zu reißen, ist erklärungsbedürftig, besonders auch dann, wenn sie in Europa geboren und aufgewachsen sind und keine traumatisierenden Kriegserfahrungen machen mussten.

Forschungsprojekte, die in den vergangenen Ausgaben wie im aktuellen Heft vorgestellt werden, spüren den Erklärungsgründen nach, um die notwendigen Präventionsansätze zu finden bzw. zu betonen, dass bereits viele etablierte Angebote ihre Berechtigung und Wirkung haben. Wiederum wissen wir immer noch zu wenig über das Ausmaß der Effekte in der Extremismusprävention, wie der Beitrag von *Marcus Kober* zeigt. Momentan arbeiten die Wissenschaftler/-innen beim DFK/NZK an einem Portfolio geeigneter Evaluationskriterien für die Einschätzung von präventiven Maßnahmen gegen islamistischen Extremismus. Projektleiterin *Simone Ullrich & Team* stellen das Projekt vor.

Ein wichtiges Element im Prozess extremistischer Radikalisierung – zur Begriffsklärung verweise ich auf den Beitrag von *Kurt Möller* – ist die Identifikation mit einem leicht eingängigen Narrativ, das als Prämisse für die Deutung der Welt geglaubt wird und die „Gläubigen“ miteinander verbindet.

Julia Ebener nennt in ihrem aktuellen Buch „*Wut – Was Islamisten und Rechtsextreme mit uns machen*“ (2018) fünf „Grundzutaten“ für Identität stiftende Erzählungen:

- **Einfachheit:** Durch die Einteilung in Gut und Böse werde die Welt leichter verständlich.
- **(Un-)Stimmigkeit:** Das Weltgeschehen könne stimmig erklärt werden und die Widersprüche offener Gesellschaften würden als nicht stimmige Kluft zwischen Wort und Taten entlarvt.
- **Empfänglichkeit:** Es gebe bei einigen Menschen eine Empfänglichkeit für einfache Weltansichten, die damit zusammenhänge, dass Ängste und Befürchtungen von der etablierten Politik nicht hinreichend aufgegriffen werden.
- **Identifizierung:** Islamisten etwa setzen auf die Verwendung von Arche-

typen (Protagonisten und Antagonisten mit wiederkehrenden Merkmalen): die Figur des heldenhaften Märtyrers, des Propheten und die Kreuzfahrer sind wiederkehrende Motive in ihren Narrativen.

- **Inspiration:** Extremisten sei eine Erzählform gemeinsam, die auf der Vorstellung von der Opferrolle basiere und beinhalte, dass der Konflikt nur durch die Beseitigung des „Anderen“, im übertragenen wie im wörtlichen Sinne gelöst werden könne: „Wir nehmen die Kreuzfahrer ins Visier, und wir werden sie ausmerzen und auslöschen, denn es gibt nur zwei Lager: das Lager der Wahrheit [...] und das Lager der Unwahrheit [...]“ (Dabiq Magazine 9/2014).

Die von Extremisten angebotenen Erzählungen haben ganz offensichtlich nicht die Komplexität der großen Religionen, mit ihren versöhnlichen Angeboten zur friedlichen Koexistenz, auf die sie sich zu Teil berufen.

Die Einsichten, dass Menschen in Zeiten von Verunsicherung ein Bedürfnis nach individueller und kollektiver Identität haben und dass es zumeist Identitätssuchende sind, die bei extremistischen Gruppen Zugehörigkeit und Halt suchen und finden, führen zu der Frage, wie kollektive Identität in einer offenen Gesellschaft im positiven Sinne entstehen kann sowie in welcher Ausprägung und in welchem Ausmaß sie für das gesellschaftliche Zusammenleben förderlich oder erträglich ist. Diese Fragen werden aktuell mit den Stichworten „Heimat“ und „gesellschaftlicher Zusammenhalt“ diskutiert. (Neue) Sinnstiftung jenseits extremistischer Narrative zu erreichen, ist der Zweck der Diskurse um ein alle in Deutschland lebenden Menschen einbeziehendes gesellschaftliches Leitbild.

Reaktionäre Kategorien wie „Volk“ und „Nation“ sind hingegen exklusiv: Fremde sollen draußen bleiben. Die Vorstellung einer „identischen“ homogenen Gemeinschaft ist eine Fiktion, die mit gesellschaftlichen Realitäten nichts gemein hat. Das Grundgesetz stellt zudem unmissverständlich klar, dass gesellschaftlicher Zusammenhalt auf der Freiheit jedes Einzelnen beruhen muss. Vielfalt und Gemeinsinn sind daher zu kombinieren, anstatt gegeneinander auszuspielen.

Gerade in Gesellschaften, die von Einwanderung geprägt sind, hängt viel davon ab, ob es gelingt, das Gemeinsame im Angesicht der Vielfalt zu thema-

tisieren. Es geht um den Zusammenhalt jenseits der Verfassung, der auf alltäglichen Praktiken beruht, die das gesellschaftliche Miteinander beständig erneuern. Gemeint sind alle Symbole, Rituale und Gewohnheiten, mittels derer sich Individuen und Gesellschaften über ihr ideales Selbstbild verständigen und „vor Ort“ beständig neu verhandeln. Die Alltagskultur unterliegt einem ständigen Wandel. Diskussionen über Identität sind daher keine pathologische Irrung sondern der Treibstoff des Zusammenhalts.

Die Zuspitzung in der Forderung nach einer „Leitkultur“ führt allerdings zu dem Missverständnis, dass sich eine Gesellschaft gegen Migrationsfolgen immunisieren könne und nur die Zuwanderer sich anpassen müssten. Über das Ausmaß und das Ziel von Integrationspolitik darf und soll gestritten werden. Während die einen Traditionen hochhalten und Gemeinsamkeit anstreben, werden andere auf Veränderungen und Vielfalt setzen. Gerade weil Identitäten stets neu verhandelt werden, muss sorgfältig bedacht werden, welches Selbstbild eine Gesellschaft von sich im Sinne einer „relativen Einheit“ zeichnet. Gemeinsinn, der – auf der Grundlage der Verfassungswerte – im täglichen kompromissbereiten Miteinander entsteht und alle einbezieht bzw. niemanden abhängt, führt zu einer toleranten, Identität stiftenden Kultur, die eine humane Zukunft eröffnet. Dafür müssen Bürger/-innen offensiv werben und einstehen. Service mentalitäten, die nur den Staat in der Pflicht sehen, reichen nicht aus.

Wege aus dem Extremismus, die auf der Individualebene durch Prävention und Deradikalisierung gestaltet werden, bedürfen auf der gesellschaftlichen Ebene glaubwürdiger Rahmenbedingungen als ein Gegenangebot zu den extremistischen Narrativen, die mit ihren einfachen und gefährlichen Versprechungen locken.

Liebe Leserinnen und Leser, das Heft „Radikalität und Gewalt“ bietet ein reichhaltiges Informationsangebot und vielfältige Anknüpfungspunkte für fachspezifische und gesellschaftspolitische Diskussionen, die mir sehr am Herzen liegen. Beim 23. DPT gibt es reichlich Gelegenheit für die aufgezeigten Diskurse. Ich freue mich darauf.

Mit herzlichen Grüßen
Wolfgang Kahl